

Die Kunst des Sterbens: Der Marientod von Hugo van der Goes

Der niederländische Maler Hugo van der Goes (geb. 1435/40, vermutlich in Gent – gest. 1482 im Kloster Roodendaele bei Brüssel) gehört zur zweiten Generation der altniederländischen Künstler. Er lebte in einer Zeit, in der sich die Frömmigkeitspraxis wandelte und in der an das religiöse Bild andere Ansprüche gestellt wurden, als noch in der Generation davor. Wie auch andere Künstler seiner Zeit trat er in ein Kloster ein, das in seinem Fall der spirituellen Bewegung der „Devotio moderna“ nahestand. Bei keinem anderen Künstler seiner Zeit wird die Interpretation seines Werkes so stark an sein Leben geknüpft, als bei Hugo van der Goes. Den Ausschlag dafür, gibt der Bericht seines Mitbruders Gaspard Ofhuys: Hugo van der Goes sei durch seinen künstlerischen Erfolg wahnsinnig geworden. Seine Werke und in besonderer Weise sein Spätwerk, zu dem auch der Brügger Marientod gehört, zeichnen sich durch einen Rückschritt in der Gestaltung der Räumlichkeit aus, d.h. dem Betrachter ist es kaum möglich, das Gesehene räumlich zu verorten. Inwieweit die spirituelle Bewegung der bilderfeindlichen Devoten oder weitere theologische Strömungen und die nachgesagte psychische Erkrankung des Malers tatsächlich als Grundlage für die Interpretationen seines Werkes herangezogen werden können, soll aufgezeigt werden. Hierzu soll der Brügger Marientod in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt werden. Der Brügger Marientod weist nicht nur hinsichtlich seiner Komposition, sondern auch im Bezug auf die Umsetzung eines theologischen Programmes viele Fragen auf, die bis heute von der Forschung nicht geklärt werden konnten.

Hugo van der Goes schuf das Altarbild zwischen 1475-82 für die Marienkapelle der Dünenabtei, einem Zisterzienserkloster in der Nähe von Brügge. Es ist zu vermuten, dass in dieser Kapelle regelmäßig Seelenmessen für die verstorbenen Mitbrüder stattfanden und auch schon zu Lebzeiten für das eigene Seelenheil nach dem Tod gebetet wurde. Diese Annahmen rücken das Altarbild, das in seiner Komposition von der tradierten Darstellungstradition des Marientodes abweicht, in die Nähe der *Ars moriendi* (die Kunst des Sterbens). Die Angst vor dem Sterben und die Sorge um den Verbleib der Seele nach dem Tod gehörte zu den zentralen Fragen im Leben der mittelalterlichen Gläubigen. Als Antwort auf diese Ängste entstehen *Ars moriendi*-Schriften, in denen Theologen Anweisungen, Gebete und Psalmen als Hilfestellungen zusammenfassen um die Rezipienten zu einem gottgefälligen Sterben anzuleiten. Im 15. Jahrhundert erfährt die *Ars moriendi*-Literatur/-Theologie noch mal eine erhebliche Steigerung und auch das vorbildhafte Sterben der Gottesmutter rückt immer weiter in den Mittelpunkt der Sterbevorbereitung.

Hugo van der Goes hält im Brügger Marientod den genauen Moment des Sterbens der Gottesmutter fest: ihre Seele ist noch nicht entwichen und der in das Bildgeschehen hinein brechende Christus in der Glorie kann die Seele seiner Mutter noch nicht entgegen nehmen. Irritierend für den Betrachter wirkt vor allem die Tatsache, dass sich Christus nicht seiner sterbenden Mutter zuwendet, sondern dem Betrachter seine Wundmale präsentiert. Damit bricht Hugo van der Goes mit der tradierten Darstellungstradition des Marientodes. Aber nicht nur die Erscheinung Christi in der oberen Bildhälfte sondern auch das Verhalten der einzelnen Apostel, gibt Rätsel auf. Die vielen ungeklärten Bildmomente und die Vermutung, dass die Darstellung den Versuch der Visualisierung der *Ars moriendi* darstellt, bilden den Kern des Projektes.

Hanna Gutzeit



Hugo van der Goes: Marientod, um 1480, Brügge, Groeningemuseum.

(Abb.: Susanne Franke: Raum und Realismus. Hugo van der Goes' Bildproduktion als Erkenntnisprozess, Frankfurt am Main u.a. 2012, S. 327.)